

## REZENSIONEN

### Jörn Dosch: *The Changing Dynamics of Southeast Asian Politics*

London: Lynne Rienner, 2007, 271 S., USD 55,00

Die politische Lage Südostasiens hat sich seit dem Ende des Ost-West-Konflikts in vielfältiger Weise verändert. Die Staaten der Region stehen heute oftmals völlig neuen in- und externen Herausforderungen gegenüber. Jörn Dosch, Professor an der Universität Leeds, hat in seinem jüngsten Buch eine Bestandsaufnahme zu dieser Thematik vorgenommen. Dabei lässt er sich von folgender These leiten: Strukturelle Veränderungen sowohl auf der internationalen Ebene als auch auf jener der Innenpolitik stünden in enger Wechselwirkung zueinander und würden sich gegenseitig vertiefen. Ergebnis sei ein Zustand komplexer Interdependenz, der sich durch zunehmende Beziehungen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren auszeichne. „The political process in Southeast Asia has moved from a static, highly centralized, and one-dimensional setting to a pluralist, less centralistic, and multidimensional framework due to a stretching, deepening, and broadening of this process.“ Vor allem die Globalisierung sorge dafür, dass die inhaltliche Trennlinie zwischen innen- und außenpolitischen Themen zunehmend porös werde.

Mit diesem Ansatz hat sich Dosch ein gewaltiges Themenfeld vorgenommen, und es lag in der Natur der Sache, dass die sich wandelnde Dynamik in Südostasien an ausgewählten Fallbeispielen erörtert werden musste. Dabei wurden Ereignisse bis Ende 2005 berücksichtigt. Neben Einleitung und Schluss (Kapitel 1 und 7) umfasst das Buch fünf Kapitel, in denen unterschiedliche, letztlich aber eng miteinander verzahnte Entwicklungen abgehandelt werden. Der

Verfasser zeigt sich dabei in allen Belangen als souveräner Kenner der Materie und hält weitaus mehr, als der doch etwas langweilig anmutende Titel des Buches auf den ersten Blick vermuten lässt.

Dosch geht zunächst der Frage nach, wie sich Prozesse der Demokratisierung auf die außenpolitische Gestaltungsfähigkeit von Regierungen auswirken (Kapitel 2). Dabei werden exemplarisch Thailand, die Philippinen und Indonesien behandelt. Vor allem die Streitkräfte hätten, so der Verfasser, durch eine Stärkung demokratischer Prinzipien an Einfluss verloren, und „foreign policy and foreign economic policy have partly merged.“ Während in autokratischen Systemen die Regierungen weitgehend frei gewesen seien, nationale Interessen zu definieren, würden in demokratischen Systemen weitaus mehr Personen und Institutionen auf außenpolitische Entscheidungen Einfluss ausüben. „In short, while the conduct of foreign policy was almost free of domestic constraints in an authoritarian regime, in a democracy foreign policy choices are linked to their perceived effect on the decisionmaker's political standing and the views of constituencies.“

In Kapitel 3 widmet sich Dosch sicherheitspolitischen Fragen, wobei substaatliche Phänomene im Vordergrund stehen. In seinen Ausführungen zur Al Qaida und zur Jemaah Islamiyah weist er darauf hin, dass Untersuchungen zu religiös motivierter Gewalt nicht nur auf die internationale Ebene rekurrieren dürften, sondern auch den jeweiligen nationalen und lokalen Kontext berücksichtigen müssten. Die folgenden Darlegungen zu den Konflikten im südlichen Thailand sowie auf Mindanao und Aceh gehen davon aus, dass die wichtigsten Ursachen der Auseinandersetzungen in Identitätsproblemen, verfehlten Prozessen des

„nation-building“, unzureichender Dezentralisierung und ökonomischer Marginalisierung zu finden seien. Dabei betont Dosch, dass „the alleged Al-Qaidaization of originally local-national conflicts has not yet taken place to the extent it is often presented.“

In Kapitel 4 wird am Beispiel der Zusammenarbeit der Anrainerstaaten des Mekongs (China, Burma, Laos, Thailand, Kambodscha, Vietnam) erörtert, wie es einst verfeindete Länder geschafft haben, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts neue Formen der Kooperation einzugehen. Der Fall sei, so Dosch, „indicative of a growing convergence between national and international policy agendas in Southeast Asia.“

Kapitel 5 knüpft an Entwicklungen in Indochina an und zeigt am Beispiel Kambodschas, in welcher Weise sich in- und externe Einflüsse in der jüngsten Entwicklung des Landes bemerkbar gemacht haben. Die Bedeutung westlicher Geberländer wird wie folgt eingeschätzt: „First and foremost, democracy in Cambodia has to be seen as the project of the international donor community.“ Dosch befasst sich in diesem Teil des Buches u.a. mit dem Problem der Dezentralisierung, die seiner Auffassung nach nicht automatisch zur Demokratisierung Kambodschas beitrage. Dabei wird die Rolle der weiterhin dominierenden politischen Kraft des Landes, der Cambodian People's Party, entsprechend berücksichtigt.

Kapitel 6 ist schließlich den unterschiedlichen Formen intraregionaler und interregionaler Zusammenarbeit gewidmet. Im Mittelpunkt steht naturgemäß die Association of Southeast Asian Nations (ASEAN), deren Leistungsbilanz Dosch aus zwei Blickwinkeln bewertet. Einerseits könne sie durchaus Erfolge vorweisen. Sie habe Politiker einander nähergebracht und zur Vertrauensbildung zwischen den Staaten beigetragen. „One could argue that if ASEAN manages to sustain the status quo in the years to come, it would be a major success.“ Andererseits blieben die tatsächlichen Integrationserfolge

jenseits diplomatischer Rhetorik begrenzt. So fehle z.B. der ASEAN Free Trade Area jede Substanz. Insbesondere im Falle Burmas sei deutlich geworden, dass „ASEAN likes to bark knowing that it cannot bite“. Weitere multilaterale Abmachungen wie die Treffen der ASEAN Plus Three (APT) und das Asia-Europe Meeting (ASEM) werden auf den folgenden Seiten untersucht. Der Verfasser gelangt in diesem Kapitel zu einem skeptischen Fazit: ASEAN, APT und ASEM würden Erwartungen wecken, die sie aufgrund ihres geringen Institutionalisierungsgrades nicht halten könnten.

In theoretischer Hinsicht geht Dosch multiperspektivisch vor und stützt seine Analyse parallel auf die Ansätze des Liberalismus (u.a. Robert Putnam, Andrew Moravcsik) und des Institutionalismus (u.a. Robert O. Keohane). Hinzu kommen konstruktivistische Anleihen, wenn etwa davon die Rede ist, dass Sicherheit „depends on individual threat perceptions [...] and most important, it is subject to interpretation.“ Und auch das realistische Paradigma wird nicht vergessen. Peking suche, so der Verfasser, „amicable relations with Southeast Asia in order to counterbalance US influence in the region.“ Fraglich ist jedoch, ob staatliche Außenpolitik auf diesem Weg wirklich sinnvoll theoretisch erklärt werden kann. Wenn in- und externe Faktoren gleichermaßen bedeutsam sein sollen und je nach Bedarf auch kognitive bzw. materielle Faktoren hinzugezogen werden, bleibt offen, welche Wirkkräfte wichtig und welche weniger wichtig sind. Es ist ja richtig, auf die komplexe Einbettung staatlicher Außenpolitik zu verweisen. Die Theorien der Internationalen Beziehungen verfolgen jedoch gerade den Zweck, Komplexität zu reduzieren und mit einem Minimum an Annahmen möglichst viel zu erklären. Um nicht unfair zu werden: Dosch betont in der Einleitung ausdrücklich, dass „each of the following chapters features its own case-specific framework for analysis“. Er versucht dann aber doch, die Fäden im Sinne der Ausgangsthese auch theoretisch zusammenzuführen. Methodisch ist dies

problematisch: Wenn in den einzelnen Kapiteln je nach Problemstellung die passende Theorie herangezogen wird, kann die sich wandelnde Dynamik in Südostasien nicht mehr aus einem Guss theoretisch erklärt werden.

Wenig sinnvoll ist zudem der Verweis auf Theoretiker, wenn deren Beiträge nicht systematisch zum Einsatz gebracht werden. Dies wird besonders deutlich bei den Ausführungen zum Zwei-Ebenen-Spiel von Robert Putnam, auf den sich der Verfasser mehrfach beruft. Dabei belässt er es bei gänzlich allgemeinen Verweisen auf die Eingebundenheit einer Regierung in innere und äußere Entscheidungsprozesse. Dosch geht weder auf die Position des *chief negotiator* ein noch wird das *win-set* systematisch dargestellt. Dies muss auch nicht sein – nur warum wird dann auf Putnam verwiesen?

Dem Verfasser ist zwar in seiner Bewertung, dass immer mehr in- und externe Faktoren auf das außenpolitische Handeln der südostasiatischen Staaten einwirken, vollends zuzustimmen. Es gehört zu den Stärken des Buches, diesen Prozess an zahlreichen wichtigen Einzelfällen aufzuzeigen. Letztlich muss der Begriff der „Dynamik“ dann aber vage bleiben, weil er zu viele treibende Kräfte umfasst. Die Leistungsbilanz des Buches wird dadurch gleichwohl nicht geschmälert: Dosch analysiert äußerst kenntnisreich wichtige südostasiatische Entwicklungslinien, die stets vor dem Hintergrund des jeweiligen historischen Kontextes betrachtet werden. Dabei gelingt es ihm, eine insgesamt komplizierte Materie kompakt und gut verständlich abzuhandeln. Wer sich für südostasiatische Politik in ihrer ganzen Bandbreite interessiert, wird das Buch mit großem Gewinn lesen.

(Martin Wagener)

### **Esther Heidbüchel, Johannes Herrmann: The West Papua Conflict in Indonesia: Actors, Issues and Approaches**

Wettenberg: J&J-Verlag, 2007, 228 S., EUR 20,00

Der Konflikt um den westlichen Teil von Papua Neuguinea, der seit 1969 zu Indonesien gehört, ist auch in letzter Zeit Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen. Die Unabhängigkeitsbestrebungen West-Papuas, welches mit dem sehr umstrittenen „Act of Free Choice“ Teil der indonesischen Republik wurde, haben seit dem Ende des autoritären Soeharto-Regimes an Bedeutung gewonnen und werden nach wie vor hauptsächlich durch militärische Repression unterdrückt. Durch die in Indonesien eingeleitete allgemeine Dezentralisierung und das Sonderautonomiegesetz für West-Papua ist neue Dynamik in die Auseinandersetzung gebracht worden, ohne dass damit alle Schwierigkeiten beseitigt worden wären. Der Konflikt ist inzwischen durch eine schwer überschaubare Zahl an Akteuren und Interessen gekennzeichnet, welche Esther Heidbüchel von der Universität Gießen in ihrer Dissertation „The West Papua Conflict in Indonesia: Actors, Issues and Approaches“ in eine Matrix bringt.

Unterteilt in die internationale, nationale und lokale Ebene des Konfliktes legt Heidbüchel eine akteurszentrierte empirische Analyse vor, deren Ziel zuvorderst Komplexitätsreduktion ist. Mithilfe einiger theoretischer Annahmen aus Konflikt- und Dezentralisierungsforschung kategorisiert und erörtert sie die Motive, Interessen und Beziehungsgeflechte der am West-Papua-Konflikt beteiligten Parteien. Der schlechten Datenlage, fehlender Statistiken und häufig unwilliger indonesischer Behörden zum Trotz arbeitete sich die Autorin in sieben Monaten Feldforschung in West-Papua (2004/05) und mit einem gründlichen Studium der nicht gerade reichlich vorhandenen Literatur in wesentliche Aspekte des Konfliktes ein. Dadurch